

Pfarrer Dr. Edzard Rohland

**Predigt über Psalm 95
gehalten am 27. 01. 2008
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen**

(1)Kommt herzu, lasst uns dem HERRN frohlocken und jauchzen dem Hort unsres Heils!

(2)Lasst uns mit Danken vor sein Angesicht kommen und mit Psalmen ihm jauchzen!

(3)Denn der HERR ist ein großer Gott und ein großer König über alle Götter.

(4)Denn in seiner Hand sind die Tiefen der Erde, und die Höhen der Berge sind auch sein.

(5)Denn sein ist das Meer, und er hat's gemacht, und seine Hände haben das Trockene bereitet.

(6)Kommt, lasst uns anbeten und knien und niederfallen vor dem HERRN, der uns gemacht hat.

(7)Denn er ist unser Gott, und wir das Volk seiner Weide und Schafe seiner Hand.

Wenn ihr doch heute auf seine Stimme hören wolltet:

(8)»Verstocket euer Herz nicht, wie zu Meriba geschah, wie zu Massa in der Wüste,

(9)wo mich eure Väter versuchten und prüften und hatten doch mein Werk gesehen.

(10)Vierzig Jahre war dies Volk mir zuwider, daß ich sprach: Es sind Leute, deren Herz immer den Irrweg will und die meine Wege nicht lernen wollen,

(11)so daß ich schwor in meinem Zorn: Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen.

Wenn ihr doch heute auf seine Stimme hören wolltet: Auf dieses Wort läuft unser Psalm überraschend zu – oder, in der Fassung unseres Wochenspruchs aus dem Hebräerbrief: „**Heute**, wenn ihr seine Stimme hört, so verstockt euer Herz nicht!“ **Heute** – das ist der Tag, an dem wir in Deutschland der unzähligen Opfer der Verfolgung und Vernichtung gedenken, die zwischen 1933 und 1945 im Namen unseres Volkes umgebracht wurden. **Heute** gehen darum meine Gedanken zurück zu einem Tag im Jahr 1941. Damals war ich etwa so alt wie Ihr Katechumenen und Konfirmanden. Da fuhr ich zusammen mit einem Schulfreund mit dem Rad durch die Altstadt von Krefeld. Und plötzlich rief er mir zu: Sieh mal, ein Israelit! Und ich kann die Peinlichkeit nicht vergessen, die mich damals überfiel – einen Menschen zu sehen, der durch den Judenstern so gezeichnet war. Vielleicht ist es Ihnen ja heute noch peinlich, den gleichen Stern an meinem Talar zu sehen. **Heute** gehen meine Gedanken aber noch weiter zurück, fast siebzig Jahre. Da qualmten am 10. November 1938 die Trümmer eines Gebäudes am Ende der Straße, an der meine Schule lag, ein unheimlicher Eindruck. Unheimlicher noch war es am Abend: Da zog ich mit den anderen Drittklässlern im Martinszug durch die Hauptgeschäftsstraße. Unter unseren Füßen knirschten Glassplitter, und die sonst hell erleuchteten Schaufenster waren dunkel und zerschlagen. Ich habe damals meine Eltern und auch sonst niemand gefragt, was da los gewesen war. Und erst viel später habe ich begriffen: Das rauchende Gebäude war die Synagoge, die am Vorabend in Brand gesetzt worden war, die zerstörten Fenster gehörten zu jüdischen Textilgeschäften. Aber das Grauen sitzt mir bis heute, siebzig Jahre danach, noch in den Knochen – und auch die Frage: Warum habe ich damals eigentlich nicht gefragt? Und warum haben auch die Erwachsenen nicht gefragt: Wo sind denn die Träger des Judensterns schließlich alle geblieben? Gab es nicht damals schon die Redensart: Pass auf, was du sagst, sonst wirst du durch den Schornstein gejagt!?

Heute gehen meine Gedanken allerdings nicht nur zurück, denn **heute** besteht für uns wieder die Gefahr, unser Herz zu verstocken. Und vielleicht haben sich jetzt auch manche unter Ihnen schon gefragt: Muss der schon wieder diese alten Geschichten hervorkramen? Kann man das nicht endlich einmal ruhen lassen? Aber wer das ruhen lässt, wird auch nicht hören wollen, was Gott uns heute zu sagen hat, wird blind und taub für die Herausforderungen unserer Zeit. Darum hat Richard von Weizsäcker in seiner Rede zum 8.5.1985 mit Recht die alte jüdische Weisheit zitiert: „*Das Vergessenwollen verlängert das Exil, und das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung.*“ Darum erinnert unser Psalm – siebenhundert Jahre danach die Israeliten noch daran, wie sie sich gegen Gott aufgelehnt hatten. Schon damals hatten sie vergessen, was er kurz vorher für sie getan hatten: **(8)»Verstocket euer Herz nicht, wie zu Meriba geschah, wie zu Massa in der Wüste,(9)wo mich eure Väter versuchten und prüften und hatten doch mein Werk gesehen.**“ Es ist die Erinnerung an das damalige Versagen, die sie, die auch uns davor bewahren soll, wieder in denselben Fehler zu verfallen.

Heute können darum auch wir nur auf dem Hintergrund dieser Erinnerung hören, was Gott uns mit diesem Psalm zu sagen hat. Und da ist – auf dem Hintergrund der Erinnerung schrecklichen Ereignisse, von denen wir herkommen, die erste Überraschung: Wir werden zum Lob Gottes aufgefordert:

(1)Kommt herzu, lasst uns dem HERRN frohlocken und jauchzen dem Hort unsres Heils!

(2)Lasst uns mit Danken vor sein Angesicht kommen und mit Psalmen ihm jauchzen!

Und noch einmal:

(6)Kommt, lasst uns anbeten und knien und niederfallen vor dem HERRN, der uns gemacht hat.

(7)Denn er ist unser Gott, und wir das Volk seiner Weide und Schafe seiner Hand.

Aber geht das denn? Kann man nach Auschwitz überhaupt noch singen: „Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret?“ Ernsthafte evangelische Theologen haben das nach dem Krieg mit Recht gefragt. War denn von Gottes Regiment noch irgendetwas zu spüren in den Gaskammern und Verbrennungsöfen? Aber das für uns Unfassliche ist damals geschehen: Unter denen, die in die Gaskammern geführt wurden, wurde das *Schema' Jisroël* angestimmt, das Bekenntnis zu dem, den unser Psalm in den höchsten Tönen lobt:

(3)Denn der HERR ist ein großer Gott und ein großer König über alle Götter.(4)Denn in seiner Hand sind die Tiefen der Erde, und die Höhen der Berge sind auch sein. (5)Denn sein ist das Meer, und er hat's gemacht, und seine Hände haben das Trockene bereitet.

Was für ein Glaube! Selbst da, wo sich dieser Gott am tiefsten verborgen hat, bleibt er für Israel der Ewige, der Schöpfer und Herr der ganzen Welt. darum lobt dieses Volk ihn, betet ihn noch im tiefsten Dunkel an, trotz aller Erniedrigung, hält an ihm fest. Denn Auschwitz – das war ja nicht die erste bittere Erfahrung, die dieses Volk in seiner Geschichte gemacht hat. Aus kleinsten Anfängen entstanden – als Nomaden oft gedemütigt, mit knapper Not den ägyptischen Verfolgern entronnen, immer wieder von Nachbarvölkern unterworfen, nach Assyrien, nach Babylon deportiert, von den Römern des Landes verwiesen, in alle Länder der damaligen Welt versprengt, von den Christen verfolgt, als die an die Macht kamen, in Spanien zwangsgetauft oder verbrannt, als erste den Kreuzzügen in Deutschland zum Opfer gefallen - und dennoch von seinem Gott nicht losgekommen, von ihm aber auch nicht aufgegeben. Nach über zweitausend Jahren Irrfahrt durch die Geschichte findet es zurück in sein Land, findet wieder eine Heimat!

Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide!

Das hat Israel nach dem Krieg ja buchstäblich erlebt – durch alles unbegreifliche Leid hindurch. Wenn das kein Grund ist, **heute** diesen Gott zu loben, auch, ja gerade **heute!** Darum können wir heute mit einstimmen:

(1)Kommt herzu, lasst uns dem HERRN frohlocken und jauchzen dem Hort unsres Heils!

(2)Lasst uns mit Danken vor sein Angesicht kommen und mit Psalmen ihm jauchzen!

Denn das gilt nicht nur für Israel, sondern auch für uns: Wir können und sollen uns mit freuen mit Israel über Gottes Treue – auch und gerade auf dem Hintergrund unseres Verrats an diesem Volk.

Denn das war die Verfolgung der Juden ja wirklich: Verrat an unseren Schwestern und Brüdern! Sie waren nicht nur deutsche Mitbürger, denen von unserer Regierung unüberbietbares Unrecht geschah, dem fast alle anderen Bürger schweigend oder sogar billigend zusahen. Nein, Sie werden es vorhin vielleicht mit Staunen bei der Lesung aus dem Epheserbrief gehört haben: Durch Christus sind wir zu Gliedern des Volkes Gottes geworden, gehören zu Israel, wenn wir denn wirklich Christen sein wollen. Darum trage ich heute den Judenstern, damit Sie es alle sehen können: Nicht nur ich, wir alle gehören zu diesem Volk, in seinem Leid wie in seinem Glück. Allerdings: Heute kostet es nichts, diesen Stern zu tragen. **Damals** hätten alle Christen ihn tragen müssen. Der König von Dänemark hat das damals seinen Bürgern nahe gelegt, und weil sie es wirklich taten, verzichteten die deutschen Besatzer darauf, den Stern für die Juden durchzusetzen. So konnten viele von ihnen in Dänemark untertauchen und gerettet werden. Bei uns aber herrschte Schweigen, wenn nicht Zustimmung. Der Jahrhunderte lang in den Kirchen gepflegte Antijudaismus trug böse Frucht. Auch daran haben wir **heute** zu denken. Aber selbst auf diesem Hintergrund können und sollen wir heute Gott loben. Denn noch etwas ist geschehen, was eigentlich unbegreiflich ist: Trotz allem Versagen, trotz aller Schuld hat unser Volk einen neuen Anfang machen können. Zwar haben viele unter uns ihre Heimat verloren. Auch das schmerzt bis heute. Aber in dem, was von unserer Heimat geblieben ist, leben wir besser denn je. Das allein schon ist für uns ein unbegreifliches Wunder, die wir uns an die abgrundtiefe Beschämung erinnern, die uns beim bekannt Werden der Gräuel in den KZs überfiel. Noch mehr aber zählt für uns Christen das Andere: Trotz des Jahrhunderte alten Antijudaismus und seiner katastrophalen Folgen für das Judentum in Deutschland hat es noch nie ein so intensives Gespräch zwischen Juden und Christen gegeben wie heute, halten jüdische Theologen Bibelarbeiten auf Kirchentagen und Synoden, treffen sich ungezählte Menschen in den Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit, finden gemeinsame Andachten und Begegnungstagen statt.

Auch hier gilt: Wenn das kein Grund ist, Gott zu loben und ihm zu danken, dass Er Versöhnung möglich gemacht und uns wieder zusammengeführt hat, Er, der unser Friede ist. Noch einmal also lassen Sie uns es hören:

(1)Kommt herzu, lasst uns dem HERRN frohlocken und jauchzen dem Hort unsres Heils!

(2)Lasst uns mit Danken vor sein Angesicht kommen und mit Psalmen ihm jauchzen!

Allerdings darf uns auch dieses Lob der Gnade Gottes nicht dazu verführen, uns mit dem jetzigen Zustand zufrieden zu geben. Nicht umsonst platzt schon in Israel mitten in den Lobgesang der prophetische Ruf: „**Heute, wenn ihr seine Stimme hört, so verstockt euer Herz nicht!**“ Heute also gilt es, wachsam zu sein gegenüber dem wieder auflebenden und öffentlich vertretenen Antisemitismus. **Heute** gilt es auch, wieder wachsam zu sein gegenüber aller Ausgrenzung von andersartigen Menschen: Sinti und Roma, Homosexuelle, Behinderte – ihnen wurde damals genauso das Recht auf Leben abgesprochen wie den Juden. Und der Hass gegen Fremde, gegen Andersartige ist ja nicht nur bei den Rechtsradikalen wieder verbreitet, auf den wird nun auch schon im Wahlkampf spekuliert. Gott aber sagt nicht nur: „*Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst*“. Im selben Kapitel des 3. Buchs Mose sagt er auch: „*Du sollst den Fremdling lieben wie dich selbst!*“ Darum gilt gerade im Blick auf dieses Gebot: „**Heute, wenn ihr seine Stimme hört, so verstockt euer Herz nicht!**“

Und was ist mit Israel bei diesem Gebot? werden manche von Ihnen längst gefragt haben. Wissen Sie nicht, wie dort mit den Palästinensern umgegangen wird? Hat man da nicht den Eindruck: Israel hat aus seiner Geschichte nur gelernt, sich zu wehren, nicht aber, das Recht von Minderheiten zu schützen? Ohne Zweifel – wir können wohl nicht anders, als mit all den Palästinensern zu leiden, die ohne eigene Schuld unter den Repressalien leiden, die Israel wegen der Terroranschläge und Raketenangriffe der Extremisten unter ihnen gegen alle verhängt. Aber wer sind wir – mit unserer Geschichte im Rücken – um das Israel vorzuhalten? Es kann nicht unsere Aufgabe sein, Israel zu ermahnen. Die Stimme muss aus seiner Mitte selbst kommen, wie damals im Tempel, als dieser Psalm zuerst gesungen wurde. Und wir können darauf hoffen, ja, damit rechnen. Denn auch das gehört zu den Besonderheiten Israels: Es hat seine eigene Geschichte immer wieder kritisch gesehen – so wie in unserem Psalm im Blick auf die Zeit in der Wüste:

„Vierzig Jahre war dieses Volk mir zuwider, dass ich sprach: Es sind Leute, deren Herz immer den Irrweg will, und die meine Wege nicht lernen wollen.“

Aber statt dass wir das Israel vorhalten, sollten wir vor unserer eigenen Tür kehren und uns fragen: Wie oft hat das nicht auf uns zugetroffen? Dann werden wir hoffentlich den Ruf ernst nehmen, mit dem dieser Gottesdienst begonnen und der uns durch diese Predigt begleitet hat: „**Heute, wenn ihr seine Stimme hört, so verstockt euer Herz nicht!**“ Dann werden wir aber auch mit Staunen sehen, mit welcher Geduld uns Gott bisher immer wieder eine Chance gegeben hat und mit Israel einstimmen in den Ruf:

(6)Kommt, lasst uns anbeten und knien und niederfallen vor dem HERRN, der uns gemacht hat.

(7)Denn er ist unser Gott, und wir das Volk seiner Weide und Schafe seiner Hand.

Amen